

Warum hat niemand den Verdacht geteilt?

Die Odenwaldschule, die Medien und die
Erziehungswissenschaft

Jürgen Oelkers

Am 17. November 1999 erschien in der Frankfurter Rundschau jener Artikel, der die jahrzehntelangen Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule zum ersten Mal öffentlich machte (Schindler 1999). Der Name des Täters und früheren Schulleiters Gerold Becker wurde deutlich genannt, gegen ihn gab es Aussagen von fünf ehemaligen Schülern sowie verschiedenen Lehrern. Wer den Artikel heute liest, stellt fest, dass er an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Auf diesen Artikel ist seinerzeit weder in der größeren Öffentlichkeit noch in der Erziehungswissenschaft reagiert worden. Gerold Becker konnte strafrechtlich nicht mehr belangt werden, obwohl einer der ehemaligen Schüler Anzeige erstattete. Wegen der Verjährung der Taten kam es zu keiner Untersuchung seitens der zuständigen Staatsanwaltschaft. Becker legte den Vorsitz in der Vereinigung der Deutschen Landerziehungsheime nieder und blieb ansonsten unbehelligt. Auch die Landerziehungsheime äußerten sich nicht zu den Vorwürfen. Wohl aber gab es Briefwechsel unter ehemaligen Lehrern der Odenwaldschule, die die Beschuldigungen mehrheitlich zurückwiesen oder verharmlosten, ohne dass diese Briefe öffentlich wurden. Gerold Becker wurde am 18. November 1999 aus einem noch bestehenden Vertrag mit dem hessischen Kultusministerium fristlos entlassen, nachdem er im Juni 1999 in den Ruhestand getreten war. Die Entlassung einen Tag nach dem Erscheinen des Artikels in der Frankfurter Rundschau erregte wiederum kein Aufsehen, obwohl dazu eine Presseerklärung veröffentlicht wurde. Am 18. November 1999 erschien in der Südhessischen Post ein Artikel, der den Fall aufgriff und auch Beckers enge Verbindungen zum Hessischen Kultusministerium thematisierte. Schließlich gab es einen Bericht im dritten Programm des Hessischen Fernsehens, der ebenfalls ohne Folgen blieb. Das Fernsehteam erhielt auf dem Gelände der Odenwaldschule keine Dreherlaubnis, die Schulleitung gab keine Interviews und äußerte sich nur schriftlich und inhaltend.

Schulintern sorgte der Artikel in der Frankfurter Rundschau allerdings für erhebliche Unruhe, die sich gegen die Ehemaligen richtete, was einige Leserbriefe und Stellungnahmen nach sich zog, ohne zu einem beherrschenden Thema zu werden. Die Aufregung legte sich schnell, nachdem die Schulleitung Aufarbeitung und Prävention versprochen hatte. Die Fälle lagen zudem weit zurück und schienen mit der Gegenwart nichts mehr zu tun zu haben.

Die Redaktion der Hessischen Post hatte versucht, mit prominenten Altschülern der Odenwaldschule Kontakt aufzunehmen und sie zu Stellungnahmen zu

bewegen. Aber niemand von ihnen war bereit, sich mit Klarnamen zu dem Thema sexueller Missbrauch an ihrer früheren Schule zu äußern. Allerdings wird in dem Artikel anonym ein ehemaliger Schüler zitiert, der ein Jahr vor Beckers Ausscheiden mit 14 Jahren an die Odenwaldschule gekommen war:

„Gerold war bei den Schülern sehr beliebt, noch Jahre nach seinem Weggang trauerten etliche Schüler ihm nach. Dass er eine sexuelle Vorliebe für Jungs hatte, war ein offenes Geheimnis.“ (Südhessische Post vom 18. November 1999, S. 9)

Der Ehemalige sagte weiter über Gerold Becker:

„Er hatte in seiner Familie [...] nur Jungs und war auch der einzige Lehrer, der gemeinsam mit seinen Schülern duschen ging. Das galt wohl als progressiv. Es gab auch Gerüchte, wonach er dem einen oder anderen Schüler zu nahe gekommen sein soll. Ernst aber hat das von den Schülern keiner genommen, die Reaktionen darauf waren eher amüsiert.“ (Ebd.)

Peter Bock, damals der Redaktionsleiter der Südhessischen Post, hatte Gerold Becker offenbar gleich nach dem Erscheinen des FR-Artikels kontaktiert und ihm Fragen gestellt. Doch der hatte, wie es heißt, „eine Stellungnahme kategorisch“ abgelehnt (ebd.). Zitiert wird Becker mit dem Satz: „Das einzige, was ich sage, ist, dass ich nichts sage“ (ebd.). Das konnte man öffentlich lesen, ohne dass etwas geschah. Die Schulleitung bemühte sich um Schadensbegrenzung und die Lokalzeitung hielt fest, dass die Odenwaldschule ein wichtiger Arbeit- und Auftraggeber in Heppenheim sei. Auch so entstand der Eindruck, dass der Fall, wenn überhaupt, dann nur Provinzcharakter haben könne.

Doch hauptsächlich hätte der in der überregionalen Frankfurter Rundschau erschienene Artikel aus heutiger Sicht Aufsehen erregen müssen. Dies umso mehr, wenn man die damalige Leserschaft der Zeitung, unter ihnen viele Pädagogen, vor Augen hat. Die Frage ist, warum das nicht geschehen ist. Warum hat insbesondere die Erziehungswissenschaft nicht reagiert?

Persönlich habe ich nur eine Erinnerung. Der Fall wurde in einer Berner Zeitung erwähnt, als kleine Notiz im hinteren Teil des Blattes und mit Bezug auf die Frankfurter Rundschau. Die entsprechende Ausgabe der Rundschau habe ich mir nicht besorgt, den Artikel also nicht nachgelesen. Ich habe lediglich die Stirn gerunzelt, ohne der Meldung wirklich Beachtung zu schenken, obwohl ich Gerold Becker kannte. Einen Zusammenhang mit meinem Fach habe ich nicht gesehen, ebenso wenig mit meinen Forschungen zur Reformpädagogik. Erst nach 2010 habe ich verstanden, dass Ideologiekritik nicht genügt und die Praxis der alternativen Schulen nicht oder nur einseitig dokumentiert war. Insbesondere gab es keine Forschung über ehemalige Schüler und deren Biographien. Sexuelle Gewalt war erst recht kein Thema.

Nicht alle haben so reagiert: Eine hessische Familie hatte sich nach dem Bekanntwerden der Vorfälle an der Odenwaldschule an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) gewandt und darum gebeten, den Ethikrat der Gesellschaft mit einer Überprüfung der Vor-

würfe gegen Becker zu beauftragen. Der Bitte wurde nicht nachgekommen. Vorstand und Ethikrat nämlich gelangten vor dem Hintergrund der Verjährungsfrist zu der Überzeugung, „dass eine eingehende Überprüfung nicht angesagt sei, weil die Odenwaldschule wie auch die Staatsanwaltschaft keinen Handlungsbedarf in Bezug auf die vorgetragenen Vergehen sahen“ (Thole et al. 2012, S. 6; siehe auch Thole 2014, S. 159-162). *Vorgetragene* Vergehen sind keine wirklichen und ohne staatsanwaltliche Ermittlungen wurde kein zwingender Grund gesehen, sich weiter damit zu befassen, also eigene Nachforschungen anzustellen oder gar den Beschuldigten zu befragen. Was Gerold Becker angelastet wurde, blieb im Raum stehen. Man wollte den Fall nicht näher untersuchen und Gerold Becker konnte weiterhin als Mitglied der Gesellschaft tätig sein.

Heute wird das als „schwerer Fehler“ bezeichnet (Thole et al. 2012, S. 6). Gesagt wird weiterhin, dass die DGfE sich im Blick auf Praxen sexualisierter Gewalt „zu defensiv“ verhalten habe, auch im Jahr 2010, als sich der Verdacht gegen Lehrer der Odenwaldschule „verifizierte“ (ebd.). Warum das so war, bleibt dahingestellt. Ein Eingreifen braucht einen glaubwürdigen Anlass. Der Artikel in der Frankfurter Rundschau hätte genau das sein müssen, selbst wenn juristisch nichts mehr getan werden konnte. Das ist auch nicht die Aufgabe einer wissenschaftlichen Gesellschaft, die vielmehr die moralische Aufgabe zur Aufklärung hatte. Doch es geschah nichts und das muss erklärt werden.

Becker schwieg zu allen Vorwürfen und äußerte sich weder zustimmend noch ablehnend. Es gab keine Verteidigungslinie, sondern einfach nur Schweigen in der Hoffnung, den Skandal aussitzen zu können. In diesem Sinne äußerte sich auch Beckers Freund Hartmut von Hentig im April 2010, als er sich kurz vor dem Tode des Freundes von Medien und Kollegen ungerecht behandelt fühlte. Hentig gab in einem unveröffentlichten Papier, das in seinem Freundeskreis kursierte, die Prognose ab, dass man nur vier bis fünf Jahre warten müsse, damit sich die Aufregung legen kann, um dann erneut ins Geschäft einzusteigen. Die Strategie war einfach, sie setzte auf die Kurzlebigkeit der Medien und des öffentlichen Interesses. Wem, wie ihm, dieses Unrecht „widerfahren ist, muss sich zurückziehen und kann nur, wenn er nicht zu alt ist, hoffen, dass das alles in vier oder fünf Jahren vergessen ist“ (Hentig 2010, S. 7).

Das war ein Irrtum, bis heute ist nichts vergessen, auch weil zu viele Journalisten recherchiert haben und die Öffentlichkeit gründlich von den Vorfällen unterrichtet wurde. Inzwischen sind zahlreiche Aufsätze und Bücher erschienen. Entscheidend aber war, dass zahlreiche Opfer ausgesagt und dadurch die Recherchen erst möglich gemacht haben. Hätten sie geschwiegen, wäre wiederum nichts passiert.

Festzuhalten bleibt, dass die deutschen Leitmedien im November 1999 auf den Skandal an der Odenwaldschule an keiner Stelle näher eingegangen sind. Zuvor haben alle in der Odenwaldschule nur das Beste sehen wollen, ähnlich wie die Erziehungswissenschaft oder auch die Lehrerbildung. Gerold

Becker konnte seine Publizistik- und Vortragstätigkeit ungehindert fortsetzen und stand wie stets in seinem Leben unter persönlichem Schutz. Intern gab es immer wieder Nachfragen, die Becker mit der Gegenfrage beantwortete, ob man ihm so etwas zutrauen würde.

Gerold Becker war nicht irgendwer. Er war bekannt und medienpräsent wie kaum ein anderer deutscher Pädagoge, und dies als Schulleiter, Reformpädagoge, später auch als Schulentwickler, über eine Zeit von mehr als vierzig Jahren. Schon Jörg Schindler (1999) erwähnte seinen „Aufstieg zur bundesweiten pädagogischen Kapazität“, als die er seit seinen Anfängen immer wahrgenommen worden ist, auch als Autor der Frankfurter Rundschau (siehe etwa Becker 1986). Allein im Hörfunkarchiv des Südwestrundfunks (SWR) sind 29 Tondokumente zugänglich, die zwischen 1977 und 1997 Gespräche, Vorträge und Statements von Becker nachweisen. Er erhielt also ständig Gelegenheiten, sich öffentlich zu äußern, nicht zuletzt in fast allen pädagogischen Medien. Und er sprach immer vor dem Hintergrund seiner Zeit an der Odenwaldschule und so als erfolgreicher Praktiker. Am 14. Juni 1993 konnte Becker im SWR unter dem Titel „Überraschende Entwicklung – Kindergeschichten aus dem Internat“ seine Erfahrungen als Lehrer und Schulleiter der Odenwaldschule darlegen. Am 29. Juli 1989 äußerte sich Becker über „Kinderschicksale“ und am 2. Februar 1993 sprach er zum Thema „Meine 700 Kinder – Heimweh nach der Schule“. Der Artikel in der Frankfurter Rundschau hat ihn nicht so schockiert, dass er sich danach zurückgehalten hätte. Er machte weiter wie bisher und erfreute sich einer ungebrochenen Nachfrage. Becker trat ohne öffentlichen Makel mit den gleichen Themen auf, agierte auf Podien und in den Medien, hielt Vorträge in Reformschulen und ging wohl selbst davon aus, dass gerade ein Rückzug verdächtig gewesen wäre.

Die auffällige Nicht-Reaktion auf die Veröffentlichung des Skandals ist immer wieder thematisiert worden, ohne bis heute eine zufriedenstellende Erklärung gefunden zu haben. Oft wurde von einem Netzwerk gesprochen, das Becker geschützt hätte, aber das alleine hätte kaum die deutschen Medien aufhalten können. Wenn, dann können sie sich nur selbst zurückgehalten haben. Hartmut von Hentig wusste von den Vorwürfen gegen seinen Freund Becker spätestens seit Sommer 1998 und vermutlich schon früher. Gerold Becker wusste, was passieren würde, wenn dem Artikel in der Frankfurter Rundschau eigenständige Recherchen in den Leitmedien folgen würden. Das geschah nicht. In der Frankfurter Rundschau konnte der Artikel gegen Becker nur auf Geheiß des Chefredakteurs erscheinen. Die Redaktion votierte ablehnend.

Vor diesem Hintergrund sind drei gängige Erklärungen im Umlauf. Erstens wird Hentigs Freundschaft mit Marion Gräfin Dönhoff zum Anlass genommen für die Vermutung, dass er dafür gesorgt habe, den Fall nicht weiter zu verfolgen. Zweitens wird ein aktives Desinteresse der Medien an der Aufklärung des Falles angenommen. Die Begründung ist, dass die Odenwaldschule und ihr Ruf durch weitere Veröffentlichungen keinen Schaden nehmen sollten. Und drittens

wird auch der Erziehungswissenschaft angelastet, dass sie kein Interesse an der Aufklärung gehabt haben kann, weil mit der Odenwaldschule die Reformpädagogik diskreditiert worden wäre. Konkrete Beweise für diese drei Erklärungen gibt es nicht und Aussagen aus dem unmittelbaren Umkreis von Becker liegen nicht vor. Die Ausnahme ist Hartmut von Hentig, der in seinem jüngsten Buch versucht, seinen Freund Becker zu erklären und sich zu rechtfertigen (Hentig 2016). Jegliche Form von Mitwissen wird darin von ihm zurückgewiesen. Aber Gerold Becker muss juristisch beraten und geschützt worden sein, anders ist sein Verhalten nicht verständlich.

Der Artikel in der Frankfurter Rundschau war eine singuläre Veröffentlichung, auf die nichts folgte. Es waren keine Anschlüsse vorhanden, die breite Aufmerksamkeit gefunden und Einstellungen verändert hätten. Schindlers Artikel hat wohl die Betroffenen erregt, aber nicht eine größere Öffentlichkeit erreicht. Zu einer dauerhaften Priorität wird ein Artikel erst durch Anschlüsse, die imstande sind, die öffentliche Aufmerksamkeit über einen längeren Zeitraum zu binden. Das Thema „Skandal an der Odenwaldschule“ fand sofort Widerspruch, zumal von den Schülern, und war wohl auch deswegen schnell von der Tagesordnung verschwunden. Die Schule schützte sich mit Gegenangriffen und die Schulaufsicht ließ es bei Berichten der Schule bewenden, recherchierte also nicht selbst. Florian Lindemann war 1999 Vorstandsmitglied im Altschülerverein der Odenwaldschule. Er schrieb in dieser Funktion einen empörten Leserbrief an die Frankfurter Rundschau, in dem Jörg Schindler Profilierungssucht vorgeworfen wurde. In diesem Zusammenhang war auch von „Missbrauch des Missbrauchs“ die Rede. Im März 2010 sagte Lindemann dem Spiegel, seinerzeit habe er „den wahren Umfang der Katastrophe“ nicht erfasst, im Vordergrund stand „Eigenschutz“, im Ergebnis wurden die Täter „geschont“ und die Opfer „vergessen“ (Der Spiegel Nr. 13 vom 29. März 2010, S. 38).

Niemand wollte der berühmten Schule schaden. Es sah nach bedauerlichen Einzelfällen aus, die man mit dem Hinweis abtun konnte, so etwas könne überall vorkommen. Tatsächlich haben so Eltern der Odenwaldschule in vergleichbaren Fällen von Missbrauch bereits dreißig Jahre früher reagiert (Oelkers 2016, S. 343), was auch nie bekannt wurde.

„Eigenschutz“ setzt eine Risikovermutung voraus, aber ein wirkliches Risiko hat nie bestanden. Niemand fragte nach oder wollte es genauer wissen. Niemand stellte Gerold Becker an den Pranger, andere Täter waren nicht bekannt und das Wohlwollen für die Odenwaldschule war ungebrochen.

Für die Vorwürfe bestand kein Wahrnehmungskontext, eine Vorstellung der Taten fehlte und auch eine Opferorganisation war nicht vorhanden. Für das Thema sexueller Missbrauch gab es noch keine sensibilisierte Öffentlichkeit und in der Erziehungswissenschaft sind Forschungen zu sexueller Gewalt in pädagogischen Einrichtungen kein zentrales Thema gewesen. Im November 1999 waren die Diskussionen über die Emanzipation von Pädophilen

weitgehend vergessen. Ohnehin waren diese Diskussionen in Deutschland wie immer schlimm, so doch eher randhaft, vergleicht man sie mit ähnlichen Auseinandersetzungen in Frankreich (Demules 2009). Auch Buchpublikationen wie Hanna Kipers Bielefelder Habilitationsschrift aus dem Jahre 1994 waren nicht themenbestimmend.

Befragt man Personen in der professionellen Umgebung von Gerold Becker, dann wurde der Artikel in der Frankfurter Rundschau wohl diskutiert, hatte aber keine Folgen, weil nichts weiter geschah und die Vorwürfe nicht von anderen Veröffentlichungen bestätigt wurden. Becker zog sich aus der Schulreformszene zurück und wehrte alle Versuche ab, die Vorfälle zu klären. Erst als seine Situation unhaltbar wurde, rang er sich am 18. März 2010 zu einer Erklärung durch und entschuldigte sich mit einer kurzen, wenig aussagenden Stellungnahme. Dennoch durfte sich Becker am 25. März 2010 in einer Sendung des Deutschlandradios in der Reihe „Große Pädagogen“ über Hartmut von Hentig äußern.¹

Die Frage bleibt, warum bei einem so sensiblen Thema wie sexueller Missbrauch und unmissverständlichen Vorwürfen gegen einen bekannten Pädagogen die Erziehungswissenschaft nicht tätig wurde. Weder gab es Tagungen noch Themenschwerpunkte in den Zeitschriften oder Vortragsreihen, auch keine Forschung, die sich mit Missbrauchsfällen auseinandergesetzt hätte. Gewalt an Schulen war ein Thema, aber nicht sexuelle Übergriffe in Reformschulen. Erst als im Frühjahr 2010 die Vorwürfe gegen Gerold Becker und die anderen Täter an der Odenwaldschule massiv wurden und niemand mehr sagen konnte, es seien Bagatellen, gab es eine Beschäftigung mit dem Thema, die bis heute nicht abgeschlossen ist.

Eine Frage ist, warum die Medien dann doch tätig wurden, den Fall aufgegriffen und über Monate investigativ recherchierten. Die Leitung der Odenwaldschule hatte im Sommer 2009 erstmalig offene Gespräche mit Opfern geführt, die auch dokumentiert wurden.² Erstmals hörten Vertreter der Schule zu, aber noch gab es keine Öffentlichkeit.

Nach der Entlarvung der Missbrauchsfälle im Canisius-Kolleg (Hollstein/Facius 2010) erschien am 6./7. März 2010 in der Frankfurter Rundschau ein zweiter Artikel über die Odenwaldschule, der nunmehr Folgen hatte (Schindler 2010). Jetzt war die publizistische Lawine nicht mehr aufzuhalten, während die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft anlässlich ihres Kongresses im März 2010 in Mainz nur mit einer allgemeinen Erklärung reagierte. Konkret wusste niemand etwas zu sagen.

1 Siehe die Sendung „Große Pädagogen. Porträt Hartmut von Hentig“, <http://www.deutschlandradio.de/audio-archiv.260.de.html?cal:month=3&cal:year=2010&drau:from=25.03.2010&drau:to=25.03.2010> [Zugriff: 31. März 2017].

2 Geschlossene Gesellschaft. Der Missbrauch an der Odenwaldschule. Regie: Luzia Schmid und Regina Schilling. Deutschland 2011.

Es ist richtig, dass ein begründeter Verdacht vorhanden sein muss, bevor Fragen gestellt und Nachforschungen unternommen werden. Der Verdacht aber war seit dem 17. November 1999 in der Welt. Doch er schien offenbar nicht hinreichend zu sein, um sich vorstellen zu können, dass eine Musterschule der deutschen Reformpädagogik über Jahrzehnte ein Ort des Missbrauchs gewesen ist.

Insofern stellt sich ein epistemologisches Problem, das aus der herausgehobenen Stellung der Reformpädagogik erwächst. Das Entsetzen über Täter und Tatort war auch deswegen so groß, weil sich beide unter dem Schutzmantel der Reformpädagogik befanden und davon profitierten, dass die gesamte pädagogische Welt hier eine Art Paradies sehen wollte. Es ist klar, dass nicht „die“ Reformpädagogik als Ursache für Missbrauchsfälle angesehen werden kann. Dazu bedarf es skrupelloser Täter. Auffällig ist aber, dass die Haupttäter ähnliche biographische Merkmale hatten und sich bis auf einen dezidiert auf die Reformpädagogik berufen konnten. Gemeint ist allerdings eine besondere Variante von Reformpädagogik, nämlich die Landerziehungsheime und das Konzept der „Familien“, die tatsächlich in der einschlägigen Literatur so gut wie nie kritisch dargestellt wurden (Priebe 2004) und bis vor Kurzem immer als besondere Errungenschaft der deutschen Bildungsgeschichte hingestellt werden konnten. Zudem war die Vermarktung der privat geführten Landerziehungsheime auf diese herausgehobene Stellung in der Geschichte angewiesen. Niemand hatte ein Interesse an kritischer Forschung und wo das versucht wurde, waren die Abwehrreflexe sehr stabil. Auch das ist ein Grund, warum schwer kontrollierbare und notorisch wohlklingende Konzepte so dominant waren. Kritik hätte gestört, man wollte einfach ein historisch bewährtes Vorbild sehen, an dem abgelesen werden kann, wie die beste aller pädagogischen Welten beschaffen ist.

Distanz fällt dem engagierten Denken schwer und vielleicht erklärt das ja auch das lange Festhalten an der Illusion „Odenwaldschule“. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass ein Journalist die Verbindung zwischen Reformbewegungen und sexuellem Missbrauch gezogen hat (Füller 2015).

Jürgen Oelkers, Prof. Dr., ist Emeritus an der Universität Zürich.

Literatur

- Becker, Gerold (1986): In der Schule Verantwortung und Hilfsbereitschaft lernen. Gedanken zum 100. Geburtstag des Pädagogen Kurt Hahn. In: Frankfurter Rundschau Nr. 133 vom 12. Juni 1986, S. 9.
- Demules, Franck (2009): Un petit tour en enfer. Ecrit en collaboration avec L. Perrin. Paris: Editions du Moment 2009.
- Familienbande. In: Der Spiegel Nr. 13 vom 29. März 2010, S. 38.

- Füller, Christian (2015): Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in deutschen Protestbewegungen. München: Hanser.
- Hentig, Hartmut von (2010): Hartmut von Hentig redet. Vervielf. Ms. Berlin.
- Hentig, Hartmut von (2016): Immer noch Mein Leben. Erinnerungen und Kommentare 2005 bis 2015. Berlin: WiMiKi.
- Hollstein, Miriam/Facius, Gernot: Das Canisius-Kolleg war nur der Anfang. In: Berliner Morgenpost vom 28. Januar 2010. Auch unter <http://www.morgenpost.de/politik/inland/article105932422/Das-Canisius-Kolleg-war-nur-der-Anfang.html> [Zugriff: 31. März 2016].
- Kiper, Hanna (1994): Sexueller Missbrauch im Diskurs. Eine Reflexion literarischer und pädagogischer Traditionen. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Oelkers, Jürgen (2016): Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Priebe, Alexander (2004): Bibliographie der Odenwaldschule (= OSO-Hefte. Berichte aus der Odenwaldschule Neue Folge, Heft 17). Heppenheim: Odenwaldschule Ober-Hambach.
- Schindler, Jörg: Der Lack ist ab. In: Frankfurter Rundschau Nr. 268 vom 17. November 1999, S. 3. Auch unter <http://www.fr.de/politik/spezials/missbrauch/odenwaldschule-fr-anno-1999-der-lack-ist-ab-a-1044466> [Zugriff: 7. März 2016].
- Schindler, Jörg: Im Wald. Der Skandal an der Odenwaldschule. In: Frankfurter Rundschau Nr. 55 vom 6./7. März 2010, S. 2-4.
- Thole, Werner et al. (Hrsg.) (2012): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Thole, Werner (2014): Vom „Schock“ zur Reflexion – Macht und Sexualität in pädagogischen Einrichtungen. Erziehungswissenschaftliche Reaktionen auf das erneute Bekanntwerden sexualisierter Gewaltpraxen durch PädagoInnen. In: Böllert, K./Wazalwik, M. (Hrsg.): Sexualisierte Gewalt. Institutionelle und professionelle Herausforderungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 151-167.